

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1928)

Heft: 338

Rubrik: Eidgenössische Glossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Schädlicher Mangel und schädlicher Ueberfluss.

Seit Anfang des Jahres gibt der "Schweizer. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge" eine eigene Zeitschrift heraus. Die damit dokumentierte Erstarkung dieses Verbandes, der sich die planmässige Einführung der Jugend ins Berufs- und Arbeitsleben zur Aufgabe gemacht hat, ist im Interesse unserer Wirtschaft aufs wärmste zu begrüssen. Denn immer noch haben wir einerseits ein Ueberangebot von ungelerten und andererseits einen Mangel an gelernten Arbeitern.

Die vom Eidgen. Arbeitsamt in den "Wirtschaftlichen Mitteilungen des Volkswirtschaftsdepartementes" veröffentlichte Statistik 1925-1927 beweist, dass wir es mit einem sozusagen stationären Zustand zu tun haben. Es handelt sich in gewissen Industrien um einen Dauerzustand. Krass zeigt sich das Mithverhältnis in der Industrie der Steine und Erden, wo die Hälfte der Betriebe einen Ueberfluss an ungelerten und ein Fünftel einen Mangel an gelernten Arbeitern aufweist. Noch schärfer ausgeprägt ist der Uebelstand in der Metall- und Maschinenindustrie, wo sogar ein Drittel der Betriebe über Mangel an gelernten Arbeitern klagen muss, während der Prozentsatz der Betriebe, die Ueberfluss an ungelerten Hilfskräften aufweisen, der gleiche ist. Ähnlich verhält es sich in der chemischen Industrie, im Baugewerbe (wo der Ueberfluss an ungelerten Arbeitskräften bis auf 72 Prozent der Betriebe ansteigen kann), in der Seidenindustrie (wo 1927 die Hälfte der Betriebe Mangel an gelernten Arbeitskräften zu verzeichnen hatte). Es gibt sozusagen keinen Industriezweig, wo diese Erscheinung nicht in kleinerem oder grösserem Grade zu beobachten wäre. Da wir keine proletarischen Reservoir aufweisen, auch keine grossen Gebartenüberschüsse, so ist diese Erscheinung umso schwerwiegender. In einem Land mit so hohem kulturellen und wirtschaftlichen Lebensstandard wie dem unseren muss das Ueberangebot an ungelerten Arbeitskräften verschwinden!

Lohn und Index.

Das Problem der landwirtschaftlichen Prosperität wird uns in der nächsten Zeit noch etliches zu denken geben, umso mehr, da es sich um ein europäisches, ja um ein universelles Problem handelt. Es schadet nichts, wenn wir angesichts dieses Problems uns daran erinnern, dass die Löhne der gelernten Arbeiter von 1914-1927 von 67 Rappen auf 165 (Maurer), von 90 auf 219 Rappen (Gipsler), von 80 auf 183 Rappen (Maler), von 71 auf 169 Rappen (Zimmerleute) gestiegen sind. Wenn man diese Zahlen, die dem neuesten Heft der Berner statistischen Vierteljahrsberichte entnommen sind, vergleicht mit den Indexzahlen (Juni 1914=100) von 1927: Nahrungsmittel 158, Brenn- und Leuchtstoffe 142, Bekleidung 162, Miete 172, so ermisst man die wirtschaftliche Stellung des Bauern besser, als wenn man sich bloss darüber beklagt, dass die Milch teuer sei.

Fette Ochsen und alte Kühe.

Dass die bäurische Planwirtschaft noch viel zu wünschen übrig lässt, ist ohne weiteres verständlich. Die starke Zunahme des Tierbestandes in den letzten 15 Jahren hat eine Absatzstockung auf dem Schlachtviehmarkt verursacht. Heute kommen jährlich 140,000 Stück Grossvieh mehr auf den Markt. Dabei vermutet man in bäurischen Kreisen, dass diesem Mehrangebot an Fleisch ein Rückgang im Fleischkonsum gegenüberstehe! (in den "Wirtschaftlichen Mitteilungen" gelangen Arbeitsamt und Veterinäramt auf Grund der Berichte von 32 Schlachthausverwaltungen zum Ergebnis, dass der

gesamte Fleischverbrauch eine langsam ansteigende Richtung einzuhalten scheint). Jedenfalls handelt es sich um ein Ueberangebot von billigem Fleisch alter Milchkuhe, dem in der Zukunft durch Erzeugung von erstklassigem Schlachtvieh im Inlande begegnet werden soll.

Die Metzger ihrerseits machen darauf aufmerksam, dass wir im letzten Jahr trotz des Ueberangebotes an Schlachtvieh zweiter und dritter Qualität 1426 Schlachtferde eingeführt hätten! Und sie machen ferner darauf aufmerksam, dass wir für ausländische Wurstwaren zweieinhalb Millionen mehr bezahlten, als uns der Export von Zuchtvieh einbrachte. Im Ganzen bezahlten wir 18 Millionen Franken für Frisch- und Gefrierfleisch, für gesalzenes und geräuchertes Fleisch, Wurstwaren und andere Fleischprodukte. Rechnet man noch die 12 Millionen Fr. für die Einfuhr von erstklassigem Schlachtvieh dazu, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Umstellung der Produktionsweise, die aber natürlich nicht von einem Tag auf den andern durchgeführt werden kann.

Man wird sich bei dieser Gelegenheit wieder fragen: Gibt es kein Mittel, um solche Veränderungen des Marktes schon früher zu erkennen? Die Wirtschaft unseres Landes ist nicht so weiltäufig, dass sie nicht übersehen werden könnte. Und doch stehen wir immer wieder auf irgendeinem Gebiete vor Äusserungen des Missverhältnisses zwischen Produktionsüberfluss und Absatzmöglichkeit, die uns überraschen wie Wildbachkatastrophen. Und bei der ausgeprägten individualistischen Haltung unserer Produzenten kann auch die Voraussicht nicht helfen, wenn wir uns nicht mehr daran gewöhnen, der auf ein Erfassen der wirtschaftlichen Bewegungen gegründeten Parole auch zu gehören. Die Haltung der Gebirgsbauern in der Getreidemonopolabstimmung wird noch auf lange Zeit hinaus eines der schönsten Schulbeispiele dafür bleiben, wie wenig man noch die Zusammenhänge nicht nur der bäurischen, sondern der Wirtschaft überhaupt erfasst hat.

Die blinden und tauben Schweizer.

Wenn das neue Strafgesetzbuch zustandekommt, so wird es uns immerhin noch keinen einheitlichen Strafvollzug bringen. Wir Schweizer haben es besonders schwer, wenn es gilt, dank einheitlicher Regelung eine erspriessliche Arbeitsteilung durchzuführen. So gut man sich auf das eigene Zuchtthaus versteift, so gut versteift man sich auch immer noch auf die eigene Taubstummenanstalt usw. und zieht es eher vor, die notwendigen und zweckentsprechenden Anstalten aus Mangel an Geld nicht einzurichten, als sich mit einer eidgenössischen Regelung einverstanden zu erklären.

Man dürfte doch glauben, dass man die kulturelle Eigenart vor allem dort pflegen wolle, wo sie positiv, produktiv, schöpferisch zum Vorschein komme, und nicht dort, wo es sich um die Bekämpfung von Verbrechen, um die Verwahrung von gefährlichen Individuen, um die Erziehung der Anormalen handle. Mit Recht macht Joh. Hepp, Zürich, im zweiten Heft der "Pro Juventute" darauf aufmerksam, dass die verschiedenen Sondergebiete der Blinden-, Taubstummen- und Schwachsinnigenbildung einheitlich geordnet werden sollten. Er weist die Vorteile und wohlthätigen Auswirkungen der Zusammenarbeit besonders bei der Taubstummenbildung nach.

Und dennoch wird es noch lange gehen, bis man von zentraler Stelle aus die Bildung der Blinden und Tauben einheitlich ordnen darf. So blind und taub sind wir!

—Felix Moeschlin in "N.Z."

Radio Programmes from Swiss Stations.

LAUSANNE, 680 m. 1.5 kw.:

Lundi, 19 Mars.

19.30 Onzième causerie pour apprentis: "Les contrats de vente, de transport et de cautionnement," par M. Pierre Rochat, Dr. en droit, à Lausanne.

20.30 Concert par l'orchestre du restaurant Old India.

Mardi, 20 Mars.

21.00 Récital de violon de M. Félix Keizer, directeur de l'école artistique de violon: 1. Légende, Wieniawski; 2. Berceuse, Albeniz; 3. Aria, Zipoli; 4. Tambourin, Rameau.

Mercredi, 21 Mars.

20.01 "Les fromages à pâte molle," par M. Parisod, ingénieur agronome, chef du laboratoire de la Laiterie agricole, Lausanne.

Jeudi, 22 Mars.

20.01 Concert par l'orchestra Décosterd, de l'Innovation et de l'hôtel de la Paix.

21.00 Concert par l'orchestre du restaurant Old India.

Vendredi, 23 Mars.

20.01 La littérature française pour tous: Le XIVe siècle. La prose, Jehan Froissart, par M. Henri Sensine, professeur de littérature.

Samedi, 24 Mars.

20.01 Soirée d'inauguration du nouveau studio.

ZÜRICH, 588 m. 4 kw.:

Montag, 19. März.

20.00 Synfoniekonzert.

21.20 Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 20. März.

17.10 Kinderstunde (Nelly Schmid): "De Hansli und sin Maage."

19.32 Erich Scheurmann, Schriftsteller, Horn (am B'see): "Samoa, das Paradies der Südsee."

20.00 Henrik Ibsen und Edvard Grieg: Hans Bänninger, Vorlesung; Eva Kötscher-Welti, Gesang.

21.10 ca. Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 21. März.

19.32 Dr. jur. A. Schweizer: "Die Erfüllung der Schuldverhältnisse."

20.00 "Le jeu du Feuillu," ein Frühlings-Liederspiel für Männer-, Frauen-, Kinder- und gemischten Chor mit Orchester v. Emil Jaques-Dalcroze.

21.00 Unterhaltungsmusik.

Donnerstag, 22. März.

19.32 Lic. theol. Rud. Hauri, "Die Macht des Unberechenbaren" (Ein psycholog.-pädagog. Vortrag.)

20.00 Slavische und ungarische Tänze.

Freitag, 23. März.

20.00 Cello-Konzert, Fritz Hengartner.

20.35 ca. Brahms-Stunde.

21.20 ca. Wiener Prater-Musik.

Samstag, 24. März.

20.00 Volkstümlicher Abend. Tschümperli und Tämperli, Sängerrunde "Sofanella," Ländlerkapelle der R.G.Z.

Sonntag, 25. März.

17.10 Protestantische Predigt: Pfarrer A. Mousson (St. Anna, Zürich).

19.32 Kammermusik-Hallstunde.

20.00 "Köpfe der deutschen Grosstadtspresse." 1. (Die Verleger: Mosse, Scherl, Ullstein) von Wolfgang Bardach-Benning. (Gelesen von Bert Herzog.)

20.15 Lieder-Stunde: Rob. Franz, Wunschkonzert.

whole summer, the cows of a widow whose husband had fallen from a high rock whilst gathering wild hay?

Our farmer did not trouble himself about what the others thought of him; and he did not hear what they said about him when they sat of a Sunday in the "Alpenröli," for he never went into the inn, as to go down the rocky path for that purpose appeared to him very useless and unnecessary.

We will, however, here add that it was very easy for this cowherd, milker and hay-gatherer to be an independent and happy, god-fearing man, for he had with him a wife, who was not afraid in the darkest woods, who took a hundredweight sack under her arm as if it were a loaf of bread, who gathered Edelweiss as if she were a chamois hunter, and with all this lagged not behind the gayest young girl in respect of kissing and such things, which yet are part and parcel of a straight life, whether in the most fertile valley or on the steepest mountain.

Next to her stood four boys, such a goodly mixture of earnestness and mischief, of hopping and jumping about and thoughtful standing about, of sheepishness and unexpected wisdom, as ever suffices to prove to a father that the Holy Ghost is even more alive in the little ones than in the grown up ones.

These six, together formed a union, if not a big one yet a real and true one, and, therefore, they lit a bonfire every year on the 1st of August out of sheer love for the other union, already so many centuries old, and which they regarded as just as real and true as their own.

As a matter of course, the fire lit by the farmers in the fertile lower valley was much bigger than the one up on the rocky height, for the farmers were proud of the big wood-stacks in front of their houses, and everyone far and near should see that they could afford something and that they loved their Fatherland in a proper manner.

But even if the bonfire of the poor peasant was small, it took its proper place, and to many who let their eyes wander a little further than usual on the evening of the 1st of August, it stood as an encouraging symbol, which was almost up in heaven, like a star, and which no one would like to miss even if it did not shine as brightly as Jupiter or Sirius or whatever the names of all these potatoes are.

Once it was a sorry matter about that 1st of August bonfire. If a miracle did not happen then it was going to remain dark when the bells were ringing, and it came about in this way: The farmers in the valley below 'got at loggerheads' over the new road which was going to be built, and which each hoped and expected should pass his own house, which, however, was not possible, as the houses were on both sides of the brook and the road had to take either the one side or the other.

Now each, however, spoke about the general interests and obvious advantages of it to the whole of the community, but in the end it always proved that these interests and advantages accidentally coincided with each one's personal interests, and so each called the other a liar and this, of course, with a certain amount of truth.

(To be concluded.)

THE SMALL 1st AUGUST BEACON.

(Following a suggestion made by a correspondent in our issue of March 10th that an English edition of the recently published Swiss History Book "Deine Heimat" would be welcomed by Swiss families residing in English speaking countries, whose children very often are not conversant with any of our three national languages, we now have pleasure in publishing a translation into English of one of the chapters, kindly supplied by Mr. J. J. Schneider. The idea has been taken up enthusiastically by members of our Colony and we trust to be able to publish in due course further instalments.)

Once upon a time there lived a poor peasant in a small Swiss valley high up in the mountains, where a certain amount of cheerfulness was required to counteract the ever-present temptation to complain that there are so many stones in the world and so little grass.

This peasant of whom we are speaking, however, possessed that cheerfulness—the well-to-do are always contending that the poor have much less trouble than they themselves have—and they even said, down below, on a lower plateau where fertile earth is abundant on all sides, that he was not without a goodly dose of stupidity.

For was it not an act of sheer stupidity that this poor fellow should repair with his own wood a half rotten bridge, without making an application to the Council for assistance, and that he should look after, as if they were his own, for a